

---

**Prüfungsteilnehmer**

**Prüfungstermin**

**Einzelprüfungsnummer**

---

**Kennzahl:** \_\_\_\_\_

**Kennwort:** \_\_\_\_\_

**Arbeitsplatz-Nr.:** \_\_\_\_\_

**Frühjahr  
2009**

**62312**

---

**Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen  
— Prüfungsaufgaben —**

---

**Fach:** Deutsch (vertieft studiert)  
**Einzelprüfung:** Neuere Deut. Literaturw. - Hauptg.  
**Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben):** 8  
**Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage:** 11

---

**Thema Nr. 1**

Charakterisieren Sie das Lustspiel im 17. Jahrhundert! Ziehen Sie dazu die Aussagen der Poetik heran!  
Erläutern Sie Ihre Ausführungen an einem selbst gewählten Beispiel!

**Thema Nr. 2**

Beschreiben Sie ausgehend von Thomas Morus' „Utopia“ (1517) Tendenzen der utopischen Literatur  
in Deutschland bis zum Ende des 18. Jahrhunderts an zwei ausgewählten Beispielen!

### Thema Nr. 3

Interpretieren Sie die Szene der Dichterkrönung in Goethes ‚Torquato Tasso‘ (1790)! Diskutieren Sie vor diesem Hintergrund die Darstellung des Verhältnisses von Kunst und Gesellschaft in Goethes Drama!

#### Dritter Auftritt

*Die Vorigen. Tasso.*

TASSO (*mit einem Buche in Pergament gebestet*).  
 Ich komme langsam dir ein Werk zu bringen, 380  
 Und zaudre noch es dir zu überreichen.  
 Ich weiß zu wohl, noch bleibt es unvollendet,  
 Wenn es auch gleich geendigt scheinen möchte.  
 Allein, war ich besorgt es unvollkommen  
 Dir hinzugeben, so bezwingt mich nun 385  
 Die neue Sorge: Möcht ich doch nicht gern  
 Zu ängstlich, möcht ich nicht undankbar scheinen.  
 Und wie der Mensch nur sagen kann: Hie bin ich!  
 Dass Freunde seiner schonend sich erfreuen:  
 So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin! 390  
 (*Er übergibt den Band.*)

ALFONS. Du überraschest mich mit deiner Gabe  
 Und machst mir diesen schönen Tag zum Fest.  
 So halt ich's endlich denn in meinen Händen,  
 Und nenn es in gewissem Sinne mein!  
 Lang wünscht ich schon, du möchtest dich entschließen 395  
 Und endlich sagen: Hier! es ist genug.

TASSO. Wenn Ihr zufrieden seid, so ist's vollkommen;  
 Denn euch gehört es zu in jedem Sinn.  
 Betrachtet ich den Fleiß den ich verwendet,  
 Sah ich die Züge meiner Feder an; 400  
 So konnt ich sagen: dieses Werk ist mein.  
 Doch seh ich näher an, was dieser Dichtung  
 Den innren Wert und ihre Würde gibt,  
 Erkenn ich wohl, ich hab es nur von euch.  
 Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe 405  
 Aus reicher Willkür freundlich mir geschenkt,  
 So hatte mich das eigensinn'ge Glück  
 Mit grimmiger Gewalt von sich gestoßen:  
 Und zog die schöne Welt den Blick des Knaben  
 Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an, 410  
 So trübte bald den jugendlichen Sinn  
 Der teuren Eltern unverdiente Not.  
 Eröffnete die Lippe sich zu singen,  
 So floss ein traurig Lied von ihr herab,  
 Und ich begleitete mit leisen Tönen 415  
 Des Vaters Schmerzen und der Mutter Qual.  
 Du warst allein der aus dem engen Leben  
 Zu einer schönen Freiheit mich erhob;  
 Der jede Sorge mir vom Haupte nahm,  
 Mir Freiheit gab, dass meine Seele sich 420  
 Zu mutigem Gesang entfalten konnte;  
 Und welchen Preis nun auch mein Werk erhält,  
 Euch dank ich ihn, denn Euch gehört es zu.

ALFONS. Zum zweiten Mal verdienst du jedes Lob  
 Und ehrst bescheiden dich und uns zugleich. 425

**Fortsetzung nächste Seite!**

16

1. Aufzug, 3. Auftritt

TASSO. O könnt ich sagen wie ich lebhaft fühle  
 Dass ich von Euch nur habe was ich bringe!  
 Der tatenlose Jüngling – nahm er wohl  
 Die Dichtung aus sich selbst? Die kluge Leitung  
 Des raschen Krieges – hat er die eronnen?  
 Die Kunst der Waffen, die ein jeder Held  
 An dem beschiednen Tage kräftig zeigt,  
 Des Feldherrn Klugheit und der Ritter Mut  
 Und wie sich List und Wachsamkeit bekämpft,  
 Hast du mir nicht, o kluger tapfrer Fürst,  
 Das alles eingefloßt als wärest du  
 Mein Genius, der eine Freude fände  
 Sein hohes, unerreichbar hohes Wesen  
 Durch einen Sterblichen zu offenbaren?  
 PRINZESSIN. Genieße nun des Werks das uns erfreut!  
 ALFONS. Erfreue dich des Beifalls jedes Guten.  
 LEONORE. Des allgemeinen Ruhms erfreue dich.  
 TASSO. Mir ist an diesem Augenblick genug.  
 An euch nur dacht ich wenn ich sann und schrieb,  
 Euch zu gefallen war mein höchster Wunsch,  
 Euch zu ergetzen war mein letzter Zweck.  
 Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht  
 Verdient nicht dass die Welt von ihm erfahre.  
 Hier ist mein Vaterland, hier ist der Kreis  
 In dem sich meine Seele gern verweilt.  
 Hier horch ich auf, hier acht ich jeden Wink.  
 Hier spricht Erfahrung, Wissenschaft, Geschmack;  
 Ja, Welt und Nachwelt seh ich vor mir stehn.  
 Die Menge macht den Künstler irr und scheu:  
 Nur wer Euch ähnlich ist, versteht und fühlt,  
 Nur der allein soll richten und belohnen!  
 ALFONS. Und stellen wir denn Welt und Nachwelt vor,  
 So ziemt es nicht nur müßig zu empfangen.  
 Das schöne Zeichen, das den Dichter ehrt,  
 Das selbst der Held, der seiner stets bedarf,  
 Ihm ohne Neid ums Haupt gewunden sieht,  
 Erblick ich hier auf deines Ahnherrn Stirne.  
 (Auf die Herme Virgils deutend.)

1. Aufzug, 3. Auftritt

17

Hat es der Zufall, hat's ein Genius  
 Geflochten und gebracht? Es zeigt sich hier  
 Uns nicht umsonst. Virgilen hör ich sagen:  
 Was ehret ihr die Toten? Hatten die  
 Doch ihren Lohn und Freude da sie lebten;  
 Und wenn ihr uns bewundert und verehrt,  
 So gebt auch den Lebendigen ihr Teil.  
 Mein Marmorbild ist schon bekränzt genug,  
 Der grüne Zweig gehört dem Leben an.  
 (Alfons winkt seiner Schwester, sie nimmt den Kranz von der Büste  
 Virgils und nähert sich Tasso. Er tritt zurück.)  
 LEONORE. Du weigerst dich? Sieh welche Hand den Kranz,  
 Den schönen unverwelklichen, dir bietet!  
 TASSO. O lasst mich zögern, seh ich doch nicht ein  
 Wie ich nach dieser Stunde leben soll.  
 ALFONS. In dem Genuss des herrlichen Besitzes,  
 Der dich im ersten Augenblick erschreckt.  
 PRINZESSIN (indem sie den Kranz in die Höhe hält).  
 Du gönnest mir die seltnen Freude, Tasso,  
 Dir ohne Wort zu sagen wie ich denke.  
 TASSO. Die schöne Last aus deinen teuren Händen  
 Empfang ich knieend auf mein schwaches Haupt.  
 (Er kniet nieder, die Prinzessin setzt ihm den Kranz auf.)  
 LEONORE (applaudierend).  
 Es lebe der zum ersten Mal Bekränzte!  
 Wie zieret den bescheidenen Mann der Kranz!  
 TASSO (steht auf).  
 ALFONS. Es ist ein Vorbild nur von jener Krone,  
 Die auf dem Capitol dich zieren soll.  
 PRINZESSIN. Dort werden lautere Stimmen dich begrüßen,  
 Mit leiser Lippe lohnt die Freundschaft hier.  
 TASSO. O nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder,  
 Nehmt ihn hinweg! Er sengt mir meine Locken!  
 Und wie ein Strahl der Sonne, der zu heiß  
 Das Haupt mir träfe, brennt er mir die Kraft  
 Des Denkens aus der Stirne. Fieberhitze  
 Bewegt mein Blut. Verzeiht! Es ist zu viel!

Fortsetzung nächste Seite!

18

## 1. Aufzug, 3. Auftritt

LEONORE. Es schützt dieser Zweig vielmehr das Haupt  
Des Manns, der in den heißen Regionen 495  
Des Ruhms zu wandeln hat, und kühlt die Stirne.

TASSO. Ich bin nicht wert die Kühlung zu empfinden,  
Die nur um Heldenstirnen wehen soll.  
O hebt ihn auf, ihr Götter, und verklärt  
Ihn zwischen Wolken, dass er hoch und höher 500  
Und unerreichbar schwebt! Dass mein Leben  
Nach diesem Ziel ein ewig Wandeln sei!

ALFONS. Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Wert  
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;  
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben 505  
Mit Willen nicht was er einmal besaß;  
Und wer besitzt, der muss gerüstet sein.

TASSO. Und wer sich rüsten will, muss eine Kraft  
Im Busen fühlen die ihm nie versagt.  
Ach! sie versagt mir eben jetzt! Im Glück 510  
Verlässt sie mich, die angeborne Kraft,  
Die standhaft mich dem Unglück, stolz dem Unrecht  
Begegnen lehrte. Hat die Freude mir,  
Hat das Entzücken dieses Augenblicks 515  
Das Mark in meinen Gliedern aufgelöst?  
Es sinken meine Kniee! Nöch einmal  
Siehst du, o Fürstin, mich gebeugt vor dir!  
Erhöre meine Bitte; nimm ihn weg!  
Dass wie aus einem schönen Traum erwacht 520  
Ich ein erquicktes neues Leben fühle.

PRINZESSIN. Wenn du bescheiden ruhig das Talent,  
Das dir die Götter gaben, tragen kannst,  
So lern auch diese Zweige tragen, die  
Das Schönste sind was wir dir geben können.  
Wem einmal, würdig, sie das Haupt berührt, 525  
Dem schweben sie auf ewig um die Stirne.

TASSO. So lasst mich denn beschämt von hinnen gehn!  
Lasst mich mein Glück im tiefen Hain verbergen,  
Wie ich sonst meine Schmerzen dort verberg.  
Dort will ich einsam wandeln, dort erinnert 530  
Kein Auge mich ans unverdiente Glück.

## 1. Aufzug, 3. Auftritt

19

Und zeigt mir ungefähr ein klarer Brunnen  
In seinem reinen Spiegel einen Mann,  
Der wunderbar bekränzt im Widerschein  
Des Himmels zwischen Bäumen, zwischen Felsen 535  
Nachdenkend ruht: so scheint es mir, ich sehe  
Elysium auf dieser Zauberfläche  
Gebildet. Still bedenk ich mich und frage,  
Wer mag der Abgeschiedne sein? Der Jüngling  
Aus der vergangenen Zeit? So schön bekränzt? 540  
Wer sagt mir seinen Namen? Sein Verdienst?  
Ich warte lang und denke: käme doch  
Ein andrer und noch einer, sich zu ihm  
In freudlichem Gespräche zu gesellen!  
O sah ich die Heroen, die Poeten 545  
Der alten Zeit um diesen Quell versammelt!  
O sah ich hier sie immer unzertrennlich,  
Wie sie im Leben fest verbunden waren!  
So bindet der Magnet durch seine Kraft  
Das Eisen mit dem Eisen fest zusammen, 550  
Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet.  
Homer vergaß sich selbst, sein ganzes Leben  
War der Betrachtung zweier Männer heilig,  
Und Alexander in Elysium  
Eilt den Achill und den Homer zu suchen. 555  
O dass ich gegenwärtig wäre, sie  
Die größten Seelen nun vereint zu sehen!

LEONORE. Erwach! Erwache! Lass uns nicht empfinden  
Dass du das Gegenwärt'ge ganz verkennst.

TASSO. Es ist die Gegenwart die mich erhöht,  
Abwesend schein ich nur, ich bin entzückt. 560

PRINZESSIN. Ich freue mich, wenn du mit Geistern redest,  
Dass du so menschlich sprichst und hör es gern.  
(Ein Page tritt zu dem Fürsten und richtet leise etwas aus.)

ALFONS. Er ist gekommen! recht zur guten Stunde.  
Antonio! – Bring ihn her – Da kommt er schon! 565

## Thema Nr. 4

Analysieren Sie vergleichend Form, Inhalt und Aufbau der beiden folgenden Gedichte von Brentano und Heine! Gehen Sie dabei auch auf die Bedeutung der Loreley-Figur für die Romantik ein und erläutern Sie die literaturgeschichtliche Differenz, die sich zwischen beiden Texten abzeichnet!

## Clemens Brentano: Zu Bacharach am Rheine

Zu Bacharach am Rheine  
Wohnt eine Zauberin,  
Sie war so schön und feine  
Und riß viel Herzen hin.

Und brachte viel zu schanden  
Der Männer rings umher,  
Aus ihren Liebesbanden  
War keine Rettung mehr.

Der Bischof ließ sie laden  
Vor geistliche Gewalt –  
Und mußte sie begnaden,  
So schön war ihr' Gestalt.

Er sprach zu ihr gerühret:  
»Du arme Lore Lay!  
Wer hat dich denn verführet  
Zu böser Zauberei?«

»Herr Bischof laßt mich sterben,  
Ich bin des Lebens müd,  
Weil jeder muß verderben,  
Der meine Augen sieht.

Die Augen sind zwei Flammen,  
Mein Arm ein Zauberstab –  
O legt mich in die Flammen!  
O brechet mir den Stab!«

»Ich kann dich nicht verdammen,  
Bis du mir erst bekennt,  
Warum in diesen Flammen  
Mein eigen Herz schon brennt.

Den Stab kann ich nicht brechen,  
Du schöne Lore Lay!  
Ich müßte dann zerbrechen  
Mein eigen Herz entzwei.«

»Herr Bischof mit mir Armen  
Treibt nicht so bösen Spott,  
Und bittet um Erbarmen,  
Für mich den lieben Gott.

Ich darf nicht länger leben,  
Ich liebe keinen mehr –  
Den Tod sollt Ihr mir geben,  
Drum kam ich zu Euch her. –

Mein Schatz hat mich betrogen,  
Hat sich von mir gewandt,  
Ist fort von hier gezogen,  
Fort in ein fremdes Land.

Die Augen sanft und wilde,  
Die Wangen rot und weiß,  
Die Worte still und milde  
Das ist mein Zauberkreis.

Ich selbst muß drin verderben,  
Das Herz tut mir so weh,  
Vor Schmerzen möcht' ich sterben,  
Wenn ich mein Bildnis seh'.

Drum laßt mein Recht mich finden,  
Mich sterben, wie ein Christ,  
Denn alles muß verschwinden,  
Weil er nicht bei mir ist.«

Drei Ritter läßt er holen:  
»Bringt sie ins Kloster hin,  
Geh Lore! – Gott befohlen  
Sei dein berückter Sinn.

Du sollst ein Nönnchen werden,  
Ein Nönnchen schwarz und weiß,  
Bereite dich auf Erden  
Zu deines Todes Reis'.«

Fortsetzung nächste Seite!

Zum Kloster sie nun ritten,  
Die Ritter alle drei,  
Und traurig in der Mitten  
Die schöne Lore Lay.

»O Ritter laßt mich gehen,  
Auf diesen Felsen groß,  
Ich will noch einmal sehen  
Nach meines Lieben Schloß.

Ich will noch einmal sehen  
Wohl in den tiefen Rhein,  
Und dann ins Kloster gehen  
Und Gottes Jungfrau sein.«

Der Felsen ist so jähe,  
So steil ist seine Wand,  
Doch klimmt sie in die Höhe,  
Bis daß sie oben stand.

Es binden die drei Ritter,  
Die Rosse unten an,  
Und klettern immer weiter,  
Zum Felsen auch hinan.

Die Jungfrau sprach: »da gehet  
Ein Schiffein auf dem Rhein,  
Der in dem Schiffein stehet,  
Der soll mein Liebster sein.

Mein Herz wird mir so munter,  
Er muß mein Liebster sein! –«  
Da lehnt sie sich hinunter  
Und stürzt in den Rhein.

Die Ritter mußten sterben,  
Sie konnten nicht hinab,  
Sie mußten all verderben,  
Ohn' Priester und ohn' Grab.

Wer hat dies Lied gesungen?  
Ein Schiffer auf dem Rhein,  
Und immer hat's geklungen  
Von dem drei Ritterstein:\*

Lore Lay  
Lore Lay  
Lore Lay

Als wären es meiner drei.

\*Bei Bacharach steht dieser Felsen, Lore Lay genannt, alle vorbeifahrende Schiffer rufen ihn an, und freuen sich des vielfachen Echos.

## Heinrich Heine

## DIE HEIMKEHR

## II

Ich weiß nicht was soll es bedeuten,  
Daß ich so traurig bin;  
Ein Märchen aus alten Zeiten,  
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,  
Und ruhig fließt der Rhein;  
Der Gipfel des Berges funkelt  
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet  
Dort oben wunderbar;  
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,  
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme  
Und singt ein Lied dabei;  
Das hat eine wundersame,  
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe  
Ergreift es mit wildem Weh;  
Er schaut nicht die Felsenriffe,  
Er schaut nur hinauf in die Höh.

Ich glaube, die Wellen verschlingen  
Am Ende Schiffer und Kahn;  
Und das hat mit ihrem Singen  
Die Lore-Ley getan.

### Thema Nr. 5

Stellen Sie mit Bezug auf zwei Beispiele Ihrer Wahl die Verarbeitung der Erfahrungen von Revolution und Restauration im Geschichtsdrama des 19. Jahrhunderts dar!

### Thema Nr. 6

Interpretieren Sie den in Franz Kafkas *Oktavheften* 1917 verfassten Text *Der Kübelreiter* im Hinblick auf Thema, Bildlichkeit und Motive! Arbeiten Sie zusätzliche Bezüge zum literarhistorischen Kontext (Epoche, historisches Umfeld, Schaffensperiode Kafka) heraus!

#### Der Kübelreiter

Verbraucht alle Kohle; leer der Kübel; sinnlos die Schaufel; Kälte atmend der Ofen; das Zimmer vollgeblasen von Frost; vor dem Fenster Bäume starr im Reif; der Himmel, ein silberner Schild gegen den, der von ihm Hilfe will. Ich muß Kohle haben; ich darf doch nicht erfrieren; hinter mir der erbarmungslose Ofen, vor mir der Himmel ebenso; infolgedessen muß ich scharf zwischendurch reiten und in der Mitte beim Kohlenhändler Hilfe suchen. Gegen meine gewöhnlichen Bitten aber ist er schon abgestumpft; ich muß ihm ganz genau nachweisen, daß ich kein einziges Kohlenstäubchen mehr habe und daß er daher für mich geradezu die Sonne am Firmament bedeutet. Ich muß kommen, wie der Bettler, der röchelnd vor Hunger an der Türschwelle verenden will und dem deshalb die Herrschaftsköchin den Bodensatz des letzten Kaffees einzufließen sich entscheidet; ebenso muß mir der Händler, wütend, aber unter dem Strahl des Gebotes „Du sollst nicht töten!“ eine Schaufel voll in den Kübel schleudern.

Meine Auffahrt schon muß es entscheiden; ich reite deshalb auf dem Kübel hin. Als Kübelreiter, die Hand

oben am Griff, dem einfachsten Zaumzeug, drehe ich mich beschwerlich die Treppe hinab; unten aber steigt mein Kübel auf, prächtig, prächtig; Kameele, niedrig am Boden hingelagert, steigen, sich schüttelnd unter dem Stock des Führers, nicht schöner auf. Durch die fest gefrorene Gasse geht es in ebenmäßigem Trab; oft werde ich bis zur Höhe der ersten Stockwerke gehoben; niemals sinke ich bis zur Haustüre hinab. Und außergewöhnlich hoch schwebe ich vor dem Kellergewölbe des Händlers, in dem er tief unten an seinem Tischchen kauert und schreibt; um die übergroße Hitze abzulassen, hat er die Tür geöffnet.

„Kohlenhändler!“ rufe ich mit vor Kälte hohl gebrannter Stimme, in Rauchwolken des Atems gehüllt, „bitte Kohlenhändler, gib mir ein wenig Kohle. Mein Kübel ist schon so leer, daß ich auf ihm reiten kann. Sei so gut. Bis ich kann, bezahl ichs.“

Der Händler legt die Hand ans Ohr. „Hör ich recht?“ fragt er über die Schulter weg seine Frau, die auf der Ofenbank strickt, „hör ich recht? Eine Kundschaft.“

„Ich höre gar nichts“, sagt die Frau, ruhig aus- und einatmend über den Stricknadeln, wohligh im Rücken gewärmt.

„O ja“, rufe ich, „ich bin es; eine alte Kundschaft; treu ergeben; nur augenblicklich mittellos.“

„Frau“, sagt der Händler, „es ist, es ist jemand; so sehr kann ich mich doch nicht täuschen; eine alte, eine

**Fortsetzung nächste Seite!**

sehr alte Kundschaft muß es sein, die mir so zum Herzen zu sprechen weiß.“

„Was hast du, Mann?“ sagt die Frau und drückt, einen Augenblick ausruhend, die Handarbeit an die Brust, „niemand ist es; die Gasse ist leer; alle unsere Kundschaft ist versorgt; wir könnten für Tage das Geschäft sperren und ausruhn.“

„Aber ich sitze doch hier auf dem Kübel“, rufe ich und gefühllose Tränen der Kälte verschleiern mir die Augen, „bitte seht doch herauf; Ihr werdet mich gleich entdecken; um eine Schaufel voll bitte ich; und gebt Ihr zwei, macht Ihr mich überglücklich. Es ist doch schon alle übrige Kundschaft versorgt. Ach, hörte ich es doch schon in dem Kübel klappern!“

„Ich komme“, sagt der Händler und kurzbeinig will er die Kellertreppe emporsteigen, aber die Frau ist schon bei ihm, hält ihn beim Arm fest und sagt: „Du bleibst. Läßt du von deinem Eigensinn nicht ab, so gehe ich hinauf. Erwinnere dich an deinen schweren Husten heute nachts. Aber für ein Geschäft und sei es auch ein eingebildetes, vergißt du Frau und Kind und opferst deine Lungen. Ich gehe.“ „Dann nenn ihm aber alle Sorten, die wir auf Lager haben; die Preise rufe ich dir nach.“ „Gut“, sagt die Frau und steigt zur Gasse auf. Natürlich sieht sie mich gleich.

„Frau Kohlenhändlerin“, rufe ich, „ergebenen Gruß; nur eine Schaufel Kohle; gleich hier in den Kübel; ich

führe sie selbst nach Hause; eine Schaufel von der schlechtesten. Ich bezahle sie natürlich voll, aber nicht gleich, nicht gleich.“ Was für ein Glockenklang sind die zwei Worte „nicht gleich“ und wie sinnverwirrend mischen sie sich mit dem Abendläuten, das eben vom nahen Kirchturm zu hören ist.

„Was will er also haben?“ ruft der Händler. „Nichts“, ruft die Frau zurück, „es ist ja nichts; ich sehe nichts, ich höre nichts; nur sechs Uhr läutet es und wir schließen. Ungeheuer ist die Kälte; morgen werden wir wahrscheinlich doch viel Arbeit haben.“

Sie sieht nichts und hört nichts; aber dennoch löst sie das Schürzenband und versucht mich mit der Schürze fortzuwehen. Leider gelingt es. Alle Vorzüge eines guten Reittieres hat mein Kübel; Widerstandskraft hat er nicht; zu leicht ist er; eine Frauenschürze jagt ihm die Beine vom Boden.

„Du Böse!“ rufe ich noch zurück, während sie, zum Geschäft sich wendend, halb verächtlich, halb befriedigt mit der Hand in die Luft schlägt, „du Böse! Um eine Schaufel von der schlechtesten habe ich gebeten und du hast sie mir nicht gegeben.“ Und damit steige ich in die Regionen der Eisgebirge und verliere mich auf Nimmerwiedersehen.

### Thema Nr. 7

Erstellen Sie eine formale und semantische Analyse von Günther Eichs Gedicht „Inventur“ und reflektieren Sie die immanente Poetik dieses Textes mit Blick auf das Zitat aus der Dachau-Dokumentation von Dorothea Heiser als „Paratext“! Entwickeln Sie vor diesem Hintergrund einen Interpretationsansatz!

Günther Eich „Inventur“

Dies ist meine Mütze,  
dies ist mein Mantel,  
hier mein Rasierzeug  
im Beutel aus Leinen.

Konservenbüchse:  
Mein Teller, mein Becher,  
ich hab in das Weißblech  
den Namen geritzt.

Geritzt hier mit diesem  
kostbaren Nagel,  
den von begehrlchen  
Augen ich berge.

Im Brotbeutel sind  
ein Paar Socken  
und einiges, was ich  
niemand verrate,  
so dient er als Kissen  
nachts meinem Kopf.  
Die Pappe hier liegt  
zwischen mir und der Erde.

Die Bleistiftmine  
lieb ich am meisten:  
Tags schreibt sie mir Verse,  
die nachts ich erdacht.

Dies ist mein Notizbuch,  
dies meine Zeltbahn,  
dies ist mein Handtuch,  
dies ist mein Zwirn.

Dorothea Heiser: Dachau-Dokumentation:

„Alle persönlichen Gegenstände, wie Kleider, Schuhe, Papier, Photos, schriftliche Dokumente wurden dem Häftling bei der Aufnahme ins Lager abgenommen ... Man hatte keinen Anrecht auf einen Bleistift, Füller oder Papier, nicht einmal auf ein Taschentuch, nichts, nichts ...“

Die Texte sind entnommen:

Günther Eich, Inventur, in: Die deutsche Literatur 1945-1960, hrsg. von Heinz Ludwig Arnold, München 1995 (dtv 12081-12084), Bd. 1: 1945-1948, S. 336.

Mein Schatten in Dachau. Gedichte und Biographien der Überlebenden und der Toten des Konzentrationslagers, mit einem Vorwort von Walter Jens, zusammengestellt und kommentiert von Dorothea Heiser, hrsg. vom Comité Internationale de Dachau, München 1993, S. 30.

### **Thema Nr. 8**

Erläutern Sie anhand von zwei selbst gewählten Beispielen Probleme der Shoa-Darstellung in der Erzählprosa nach 1989!